

begriffen werden kann, zu begreifen. Aber das: „Ich lieg' im Staub und bete an“ beginnt dahinter, darüber, darunter. Hier ist die Stelle, wo die lutherische, die evangelische Kirche (und wohl die christliche Kirche überhaupt) alle Sorgen um Wort und Sakrament, um Predigt und Kirchenmusik, die ja Ausdruck einer tiefern Sache sind, selbst begrenzen muß. Denn wenn sie mit dem Einsatz ihrer Kräfte tut, was sie kann, (und mehr kann keiner und keines), so muß sie erwarten, daß die getauften Menschen sich um sie bemühen. „Gott kann man nicht begreifen“, sagt Luther in seinen Tischpredigten, „und man fühlt ihn doch.“ „Der Mangel, daß wir Gott in solchen Werken nicht erkennen“ (und eines dieser Werke ist doch wohl die Kirche), „ist am Schöpfer nicht; daß er wollte, daß solches für unsre Augen sollt verborgen sein. Nein, der Fehl ist an ihm nicht, sondern an uns.“

## Lutherischer Gottesdienst

Von Theodor Knolle, Hamburg.

Der Begriff „protestantischer Gottesdienst“ löst weithin keine kräftige Vorstellung mehr aus und versetzt schon darum viele in eine gewisse Abwehrhaltung des Unbehagens. Er hat keine rechte Gestalt mehr, er ist schemenhaft geworden, wenn nicht gespensterhaft. Er scheint nur noch vom Protest gegen den katholischen Gottesdienst zu leben und diese Protesthaltung ist ja freilich eine sehr dünne Lebensluft, in der einem der Atem ausgeht.

Der katholische Gottesdienst ist Messgottesdienst. Er hat das Wunder der Wandlung der Elemente in die Königsgestalt Christi zu seinem Kernstück; alles andere: Zeit und Ort, Weihrauch und Lichter, Gewänder und Farben, Kniebeugen und Kreuzschlagen, Gebete und Gesänge, Priesterurmeln und Chorjauchzen: das alles ist wie im Hofzeremoniell festgeprägt, wie die Gestalt des Königshofes von der alles beherrschenden Königsgestalt. Es ist falsch, im sinnfälligen Gestalten dramatischen Spiels schon die Anziehungs- und Einbildungskraft der Römischen Messe suchen zu wollen. Was dieser Gestaltung das einheitlich-belebende Band gibt, ist die dramatische Vergegenwärtigung, daß dies heilige Spiel Ernst wird, Ernst im Gestaltwerden des himmlischen Christus im irdischen Element.

Und nun der protestantische Gottesdienst: Er ist nicht mehr Messe. Das Kernstück der Römischen Messe, die Abendmahlsfeier, ist zumeist herausgelöst aus dem sonntäglichen Gottesdienst, zu einem Anhang oder zu einer selbständigen Feier geworden, zu einer Kasualie, einer Gelegenheitshandlung wie Trauung und Begräbnis, von regelmäßigen Kirchgängern einmal im Jahre besucht, von vielen Protestanten fast immer gemieden. Für den Begriff des Gottesdienstes trägt dieses Urstück christlichen Gottesdienstes nichts mehr bei. Mit dem Ausfall der gewandelten Königsgestalt fällt das ganze Königszeremoniell mit all seinen Verpflichtungen. Die Fahne der Freiheit ist aufgezo- gen. Frei steht der Besuch. Grundsätzlich freigegeben erscheint alle Gestaltung. Eine gewisse Ordnung wird beibehalten, aber es ist wie die Ordnung unter übriggebliebenem, Ordnung des Umgruppierens und des Auswählens, Ordnung alter Pietät und neuer Sinngebung. Und was bleibt an festen, unveräußerlichen Bestandteilen? Goethe sagte: „Etwas Predigt und etwas Gesang“. Von dem übrigen meint er: das entbehre „der Fülle und Konsequenz“, m. a. W. der Gestalt. „Etwas“ Predigt und „etwas“ Gesang — auch dieser feste Restbestand wird in Goethes abschätzigem Wort als gestaltlos empfunden. Das „Etwas“ nimmt beiden Elementen des Gottesdienstes den gestaltenden Charakter, der von ihnen etwa ausgehen könnte.

Ist das Allgemeinempfinden bis heute über diesen wenig ermutigenden Eindruck hinausgekommen? Ich glaube nicht, daß im Wesentlichen ein Umschwung eingetreten ist. Man kann natürlich darauf hinweisen, daß Goethes Ausspruch auf Eindrücken beruht, die einer Zeit des größten liturgischen Tiefstandes evangelischen Gottesdienstes entstammen. Pietismus und Rationalismus hatten fast alle alten Bestände der Liturgie verwirtschaftet. In Hamburg z. B. gab es tatsächlich keinerlei Altdienst mehr. Die Gemeinde sang drei Lieder hintereinander, der Geistliche erschien auf der Kanzel, predigte, segnete von dort und nach einem Schlußgesang war der Sonntagsgottesdienst beendet. Etwas Predigt und Gesang! Und dieses Beides nun auch in rationalistischer Umfärbung und Verwässerung! Man muß es sich immer gegenwärtig halten, daß die Beziehungslosigkeit unserer klassischen Dichter zu Kirchgang und Gottesdienst aus dieser tiefsten äußeren und inneren Verödung der Kirche stammen. Von ihnen aber ist die Bildung des 19. Jahrhunderts bestimmt. Nun sind freilich die Wellen liturgischer Bewegung über den Gottes-

dienst im 19. Jahrhundert dahingegangen: Um die Mitte die romantische Repristinatio althutherischer Gestalt im Neuluthertum der Löhre, Petri, Kliefoth. Am Ende die ästhetische Komposition künstlerisch-einwandfreier Gottesdienste unter Herausstellung des Musikalischen bei „maßvollem Zurücktreten der Predigt“. Im 20. Jahrhundert Versuche von kultischen Neubauten auf psychologischer Grundlage: Einheit der Gedanken, geordnete Stufenfolge, Abwechslung, heiliges Schweigen. Das neuerwachte Symboldenken machte den Gottesdienst zur Gleichnishandlung, die das Ewige in der Zeit transparent machen sollte. Die einen machten aus der gottesdienstlichen Not eine Tugend: die Gestalt der Messe muß nicht nur halb oder dreiviertel, sondern ganz verlassen werden. Dann erst gibt es echte, evangelische Gestalt. Die andern machten aus der römischen Tugend eine evangelische Not: die Hochkirchler kopierten die Römische Messe bis in alle Einzelheiten und meinten, nun erst habe der Gottesdienst wieder Gestalt, die einzige, die er überhaupt haben könne. Ich sehe nicht, daß sich mit all diesen Mitteln viel geändert hat, und glaube nicht, daß man mit reformerischer Gestaltung die Gestalt evangelischen Gottesdienstes zurückgewinnen kann. Aber ich glaube allerdings, daß der Entscheidungskampf, in dem die lutherische Kirche steht, sie wieder zur echten Gestalt ihres Gottesdienstes drängen wird, weil nur diese Gestalt Verheißung des Lebens hat.

Denn allerdings: die lutherische Kirche hat eine echte Gestalt des Gottesdienstes. Ich rede jetzt von der lutherischen Kirche und von lutherischem Gottesdienst. Denn die protestantische Mischgestalt des 19. Jahrhunderts war Gestaltverwischung. Das gottesdienstliche Gepräge trägt Bekenntnischarakter so gut in der reformierten wie in der lutherischen Kirche. Beide haben durchaus verschiedenes gottesdienstliches Gepräge. Wir haben es hier mit dem lutherischen Typ zu tun. Er muß möglichst rein und klar heraustreten, soll er bestehen oder zu neuer Geltung kommen. Es geht mir dabei nicht um formale Repristinatio, die hilft nicht im Ernst der Zeit. Es geht mir um den echten lutherischen Ansatz, aus dem heraus heute eine neue Gestalt entstehen kann. Und es geht mir um diesen lutherischen Ansatz, weil ich glaube, daß in ihm der objektive Gehalt des Gottesdienstes gewahrt ist, die allem gottesdienstlichen Gestalten erst die Gottesgestalt gibt.

Die Gottesgestalt! Wir kennen nur eine: Jesus Christus! In Ihm hat Gott Erdengestalt gewonnen. „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut.“ Und dieser Christus hat seiner Gemeinde verheißten, daß Er immer wieder in ihr Gestalt gewinnen will. „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Ja, die Gemeinde ist nichts anderes als die Gestaltwerdung Christi. Gewiß übergreift diese Gestaltwerdung der Gemeinde den Raum des gottesdienstlichen Lebens, aber dieses muß doch gewiß zu allererst der Morphologie Christi unterstehen. So geht es im Gottesdienst um das Gestaltwerden Christi. Seine Gestaltung muß von der Gestalt Christi beherrscht werden. Hier steht Luther in einer Linie mit der Römischen Messe gegen alle Schwärmer und Spiritualisten, die nicht an eine Verleiblichung Christi in seiner Gemeinde glauben, sondern meinen, ihr Herz in einen idealen Himmel zu Christi Thron hinauffschicken zu müssen. Christus ist der, der vom Himmelsthron herabstieg und Fleisch wurde. Das gilt von seiner geschichtlichen Erscheinung wie von seinem täglichen Wiederkommen bis hin zur Wiederkunft am Ende der Tage. Er nimmt Gestalt an. Wer den Geist gegen die Gestalt ausspielt, darf sich nicht auf Luther berufen. Für Luther ist Geist immer nur in einer Gestalt wirklich. Hier liegt sein tiefster Gegensatz gegen die Mystik. Die Entgröbung, das Trachten nach dem ungeschaffenen Licht ist nicht der Weg des Gottesgeistes. Der führt gerade in die Fleischwerdung, das Eingehen der Erlösergestalt in die Schöpfungsgestalt. Freilich, hier setzt nun auch der große Widerspruch Luthers gegen die Römische Messe ein. Sie will die Schöpfungsgestalt in die Erlösungsgestalt wandeln, die Königsgestalt gegenwärtig machen. Die Gottesgestalt in der Knechtsgestalt kann nicht erschaut werden, sie ist nur dem Glauben zugänglich. Diese Knechtsgestalt aber, unter der der Herr seiner Gemeinde sein königliches Kommen verheißten hat, ist nur durch eine Doppelbezeichnung auszudrücken, die jedoch eine Einheit meint: Wort und Sakrament. Im Wort kommt Christus und im Sakrament kommt Christus. Wort und Sakrament sind keine Summe, sondern bedingen sich gegenseitig als Organe der gleichen Gestaltwerdung. Sie sind darum bei der Gestaltung des Gottesdienstes nicht voneinander zu lösen, sondern aufs engste aufeinander zu beziehen. Das Wort muß sakramental und das Sakrament muß vom Wort her gestaltet werden. Es war also nicht bloß pädagogisch-konservativer Anschluß an das Gegebene

und Gewohnte, wenn Luther die Messform des Gottesdienstes beibehielt. Es war der grundsätzliche Ansatz des Gottesdienstes überhaupt: das Gestaltwerden Christi zielt auf die Sakramentsfeier. Gewiß gewinnt er im Wort Gestalt, aber wie Christus das Wort Gottes, die Offenbarung seines gnädigen Willens wurde so, daß in ihm Wortverkündigung und Kreuzestat beieinander waren, so sind Wortgottesdienst und Sakramentsgottesdienst grundsätzlich eine Einheit. Daß Luther der Wortverkündigung in der Predigt wieder den gebührenden Raum gab, war von der Morphologie des lehrenden Christus bestimmt; er verstieß aber nicht gegen die Morphologie des sakramentalen Christus, indem er deswegen das Sakrament zurückstellte. In der Ordnung des Gottesdienstes bei Luther ist die Sakramentsfeier fester und selbstverständlicher Bestandteil, von der Gemeinde auch so begangen. Mit der Lösung der regelmäßigen Abendmahlsfeier aus dem Hauptgottesdienst hat die Abendmahlsentwöhnung eingesetzt, die durch jede Reform des Abendmahls in selbständigen Feiern nur um so stärker wurde. Die Verselbständigung aber des Predigtgottesdienstes hat dessen Besuch keineswegs gehoben, vielmehr die gottesdienstliche Gewöhnung weithin gänzlich zerstört. Samanns Verhalten zum Gottesdienst vermag hier ein besonderes Licht auf den vorliegenden Zusammenhang zu werfen. Er läuft einmal mitten aus der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl weg, weil er die geistlose Geschwägzigkeit des Predigers nicht mit anhören konnte. Acht Tage später aber geht er wieder in dieselbe Kirche, um den zweiten Teil, die eigentliche Eucharistie, nachzuholen. Und schreibt: „Es lohnt sich immer noch, in des Herrn Haus zu gehen und den öffentlichen Versammlungen beizuwohnen.“ Es lohnt sich für ihn, weil das Abendmahl da war, dem auch ein unfähiger Geistlicher nichts anhaben konnte. Brot und Wein sind ihm die Kennzeichen des Christentums. So geht er häufig und regelmäßig zur Kirche und zum Abendmahl<sup>1)</sup>.

An der Stellung zum Abendmahl hängt die Gestalt des lutherischen Gottesdienstes. Denn in der Abendmahlsfeier sieht Luther den gottgestifteten Gottesdienst. Im Sermon vom Neuen Testament 1520 schreibt er: „Christus, daß er nicht Ursache den Sekten und Zerteilungen fürderhin gebe, hat nicht mehr denn eine Weise oder Gesetz eingesetzt seinem ganzen Volk, das

---

<sup>1)</sup> Vgl. f. Blanke Samann und Luther, Luther-Jahrbuch 1928 S. 28 ff.

ist die heilige Messe. . . . Daß nun hinfürder keine andere äußerliche Weise sollt sein Gott zu dienen denn die Messe. Und wo die geübt wird, da ist der rechte Gottesdienst." Hier ist, wie er 1530 schreibt, nicht Menschenerfindung, sondern die Stiftung und Aufrichtung Christi aus Gottes seines Vaters Willen und Befehl. Darum nennt er auch den Sakramentsgottesdienst „Gottes gnädige und väterliche Ordnung, für uns Menschen gestiftet“. Die Autorität der Gottesordnung selbst kommt dem heiligen Abendmahl zu. Darum ist sie der Gottesdienst im eigentlichen Sinne, und zwar als Gesetz, äußerliche Weise, Gestalt, die normgebend und kernbildend für den Gottesdienst überhaupt ist. Alles übrige, was sonst noch im Gottesdienst geschieht, die ganze Wortverkündigung soll nach Luther nichts anderes als Verklärung des Altarsakraments sein.

Dies Verhältnis von Wort und Sakrament ist deutlich am Cranachaltar der Wittenberger Stadtkirche zu erkennen. Das Abendmahl Christi und seiner Jünger füllt das Mittel- und Hauptbild des Altars. Die Predigt des Gekreuzigten durch Luther ist auf der schmalen Predella dargestellt. Das Wort trägt das Sakrament, aber das Sakrament ist Ziel des Wortes. Hier bricht die volle Autorität göttlicher Setzung der gottesdienstlichen Gestalt im lutherischen Gottesdienst auf! Gegenüber diesem von Gott befohlenen Gottesdienste gibt es kein Belieben des Besuches, keine protestantische Freiheit, in die Kirche zu gehen oder es zu lassen, der Gestaltwerdung Christi anderweitig „im Geiste“ zu harren. Wenn Christus gegenwärtig wird in seiner Gemeinde, heißt, sich von der Gemeinde ausschließen, diese Gegenwart verschmähen, sein Opfer und Angebot mißachten, gegen ihn Stellung nehmen. Mir scheint nichts notwendiger, als daß wir von hier aus dem Gottesdienst wieder den innerlich zwingenden Charakter zurückerobern, anstatt ihn auf die stimmungsmäßige Freiwilligkeit des einzelnen weiter zu begründen und diese dann mit Gründen der Verpflichtung gegenüber der Gemeinde zu erhöhen. Gottesdienstbesuch ist heute Entscheidung für oder wider Christus!

Zum Sakrament tritt das Wort. Das Wort erst bewahrt das Sakrament vor magischem oder mechanischem Ritualismus. Das Wort wird sogar zum Oberbegriff. Das Sakrament ist auch Wort, *verbum visibile*. „Christus hat das ganze Evangelium in einer kurzen Summa begriffen mit den Worten dieses Testaments oder Sakramentes. Denn das Evangelium ist

nichts anderes denn eine Verkündigung göttlicher Gnaden und Vergebung aller Sünden, durch Christi Leiden uns gegeben" <sup>2)</sup>). Die Sakramentsgestalt trägt Evangeliumsgestalt. Das Sakrament ist Verkündigung, Wort Gottes an uns. „Die Messe ist eingesetzt Christum zu predigen und zu loben, sein Leiden und alle seine Gnade und Wohlthat zu preisen. . . . Wo die Predigt nicht hätte sollen sein, hätte er die Messe nimmermehr eingesetzt.“ So gehört die Predigt des Evangeliums und Preis für die Gnade nicht nur zum lutherischen Gottesdienst hinzu, sondern sie bildet unter Einschluss des Sakramentes und seiner Tiefenbeziehung die Gestalt des lutherischen Gottesdienstes. Gottes Wort in Christus soll in Predigt, Gebet, Gesang, Sakrament im Gottesdienst Gestalt gewinnen. Der Begriff des Wortes muß dabei aller logisch-intellektuellen Verflachung, ästhetisch-konventionellen Verdünnung, agitatorischen Feilheit entnommen werden. Man muß sich von ihm ergreifen lassen in der Fülle schöpferisch gestaltender Mächtigkeit, die es im Schöpfungsbericht hat: „Und Gott sprach: Es werde . . . und es geschah also.“ In jener Urtiefe, die der Prolog des Johannes-Evangeliums aufnimmt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott . . . und das Wort ward Fleisch“. Es ist das Wort, das inkarnierte, das Gestalt gewinnt. Es hat diese Gestalt in Jesus Christus, aber auch in dem, was Christus im Befehl seines Wortes seiner Gemeinde hinterlassen hat. Im Worte handelt Gott. „Gott hat mit den Menschen niemals anders gehandelt, handelt auch noch nicht anders mit ihnen, als durch das Wort der Verheißung, der Vergebung der Sünden, die uns von Gott getan, die durch den Tod des Sohnes Gottes bestätigt worden . . . das ist der wahre Gottesdienst.“ (Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.) Gottesdienst ist also wirkendes, die Menschen in seinem Wort anredendes und rettendes Handeln Gottes. Luther hat in seinen 5 Predigten über 2. Kor. 3 im Jahre 1535 dies Wunder des Wortes Gottes behandelt: „Wer sollte es glauben, daß die menschliche Stimme und menschliche Vokabeln Gewalt tragen, daß Dein Herz davon lebendig wird? Das Wunder des Lebendigwerdens Gottes im Herzen, das dem Worte glaubt, geht nicht mit Kräutern oder Zauberei zu, sondern es ist eine göttliche Macht. Wenn das Kreuz und die Auferstehung Christi gepredigt werden, „plums fällt der heilige

2) Sermon vom Neuen Testament W. A. VI 374.

Geist herab", flugs mit Feuerflammen. Die Botschaft von der Vergebung setzt das Herz in Flammen, daß es lebt und brennt. Wer mit Worten ernstlich umgeht, mit dem soll der heilige Geist umgehen. Wenn es dein Ernst ist, ist der heilige Geist da bei dir ganz gewiß. Einst machten wir Monstranzen und setzten das heilige Sakrament darein, daß unser Herr Gott bei uns wäre. Du hast ja weit mehr. Im Worte hast Du Christum selbst als in der rechten Monstranz. „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Diese Klarheit haben wir, daß Er da sein will. Sonst hätte die Kirche schon längst aufgehört. Alle Mächtigen, Weisen, Gerechten bekämpfen diesen Glauben und er bleibt doch. Gottes Wort, das uns in den Mund gelegt wird, das tuts. Denn das bringt den Geist mit und erwürgt den Teufel.“

Im Gottesdienst geschieht etwas, Gott handelt, Christus gewinnt Gestalt im Glauben und besiegt den Teufel. Jeder echte Gottesdienst ist eine Schlacht, in der das Wort Gottes zu Felde liegt. „Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.“ Gott selber ist Prediger, Christus selber der Liturg. Hier ist wahrlich nicht die Gestaltlosigkeit Grundsatz, sondern das Gestaltwerden Gottes in seinem Christus ist die Verheißung, die dem Worte Gottes gegeben ist.

Das bedeutet aber zugleich Gestaltung der Gemeinde, die in diesem Worte angeredet ist. „Es soll nichts anderes im Gottesdienst geschehen, als daß unser lieber Herr selber mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.“ Damit ist alles menschliche Handeln im Gottesdienst Echo, Antwort auf das Wort Gottes und zwar auf jenes zentrale, weil Leben überhaupt erst weckende Wort von der Vergebung und Rechtfertigung. Man hat wohl neuerdings (Frick) die Liturgie als „bewußten Ausdruck des Gemeindegeistes, dargestellt im geformten Wort“, bezeichnet — oder auch (Allwoh) den Gottesdienst als sakramentales Kunstwerk, das die menschliche Möglichkeit für den göttlichen Offenbarungswillen schaffen solle. Dabei erhält immer der menschliche Ansatz Überbetonung. Die Liturgie ist nicht darstellendes Handeln, sondern empfangendes Handeln. Das Wort, das sie gestaltet, liegt vor. Und es trägt das Gesetz seiner Gestalt in sich. Wo im Gehorsam gegenüber diesem Wort die Liturgie gestaltet wird, wird die Antwort gleich mitgeboren und gewinnt zugleich Gestalt.

Geht es im lutherischen Gottesdienst um die Verwirklichung, Verleiblichung, Gestaltwerdung des Wortes, das Gottesgeschehen und Tat ist, so ist damit das Bemühen um die Gestalt des Wortes im Gottesdienst nicht aussondern eingeschaltet. Die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes gebietet das Menschenwort, das ihm dienen soll, für die höchste Bereitschaft zu öffnen. Soll in ihm Christus Gestalt gewinnen, dann ist seine Gestalt nicht gleichgültig. Es kommt vielmehr alles darauf an, es aus der Trägheit des Statischen, des Stagnierens, des Mechanischen, des Monotonen, des Abgegriffenen und Abgeschliffenen zu erwecken. Hier ergibt sich die allerstärkste Berührung mit dem Dienst des Dichters am Wort für die Diener am Wort Gottes. Nicht im Sinne ästhetischer Kategorien, aber im Bemühen um die Tiefe, die Geladenheit, den Affekt des Wortes. In der Gestalt der Liturgie darf am wenigsten etwas Schreibe sein, hier ist alles Sprechgestalt, auf Rede, Gespräch, viva vox, leibliches Wort gestellt. Wer den Klangleib des Wortes und Satzes mißachtet, kann in ihm nicht das Gefäß des Gotteswortes darbieten. Das Neue Testament, die Lutherbibel sind sprachschöpferisch. Die Lesungen sind das Schmerzenskind unserer Gottesdienste. Wie fahren sie zumeist an den Ohren der Hörer vorüber! Und sollen doch als Gottes Wort im Herzen ergreifen. Sie dürfen nicht Vorlesung oder gar „Ver“-Lesung, sie müssen Verlebendigung und darum erlesen sein. Das fordert vom Liturgen die gleiche exegetisch-theologische Vorarbeit wie für die Predigt, aber auch sprachlich-klangliche Vorbereitung, soll doch Betonung und Gliederung den Inhalt deutlich machen und deuten. Selbstverständlich muß das immer in jener letzten Keuschheit geschehen, die auf die Wirkung des heiligen Geistes wartet. Die Ehrfurcht vor dem Wunder des Wortes wird in der Wortgestaltung zum Ausdruck kommen müssen.

Der Tiefenwirkung und dynamischen Entfaltung des Wortes diene bei Luther die Musik. Außer der Predigt und dem sonstigen Handeln auf der Kanzel wird in Luthers Deutscher Messe alles, mit Einschluß der Epistel und des Evangeliums, gesungen. Der Rationalismus mit seiner lehrhaften Auffassung des Wortes hat in Deutschland den musikalischen Charakter des Gottesdienstes, insbesondere den Altargesang zerstört. Reste, etwa beim Abendmahl, haben sich erhalten; im Ganzen hat der lutherische Gottesdienst heute keine einheitliche musikalische Gestalt mehr. Neuerdings wird nun auch schon

der Choral durch Sprechchöre ersetzt; die Mitwirkung des Chors beschränkt sich meist auf ein Stück, das eine für das Ganze unwesentliche „Einlage“ bildet. Das hängt natürlich mit der Entwicklung unserer Musik zusammen. Der Rationalismus hat die Musik den Bindungen entnommen und selbstherrlich gemacht im Konzert. Ich brauche hier nicht auf die geistesgeschichtlichen Grundlagen der modernen Musik einzugehen, genug, daß von der Renaissance her im Formenwandel eine Wesensänderung sich vollzieht, die die Bindungen durchbricht. Diese Musik mußte sich ihrem Wesen nach von der Liturgie lösen. Phil. Em. Bach, der größte Bahnbrecher des bürgerlichen Konzerts, der Individualisierung der Musik, rühmt 1774 seinem Oratorium „Befreites Jerusalem“ nach, es sei „so eingerichtet, daß es nicht just bei einer Feierlichkeit, sondern zu allen Zeiten in und außer der Kirche bloß zum Lobe Gottes, und zwar ohne Anstoß von allen christlichen Religionsverwandten aufgeführt werden kann“. Die Bindung an die Liturgie, den Gottesdienst, das Bekenntnis, die Kirche ist aufgelöst. Konzertieren ist nicht mehr zweckbestimmt, dient einem anderen, nichtkirchlichen Ideenreich mit neuen Symbolen<sup>3)</sup>. Als die rationalistische Ode überwunden ist, holt man nun aus diesem fremden Bereich Konzertstücke in den Gottesdienst. Da setzt das Mißtrauen gegen die Musik im Gottesdienst ein. Mit Recht. Musik vom Konzert hergenommen oder auch nur verstanden — wie es die Gewöhnung mit sich brachte —, ist im Gottesdienst ein Fremdkörper.

Ganz anders der lutherische Ansatz gottesdienstlicher Musik. Sie ist durchaus wortgebunden, d. h. sie hat nichts anderes in allen ihren Möglichkeiten des accentus und concentus, des choralen und figuralen, des vokalen und instrumentalen Musizieren zu sein als Dienst an der Gestaltwerdung des Wortes. Luther wußte, daß „die edle Musik nach Gottes Wort der höchste Schatz auf Erden ist. Sie regiert alle Gedanken, Sinn, Herz und Mut . . . Daher auch die lieben Väter und Propheten nicht ohn Ursach gewollt haben, daß bei der Kirchen die Musica allzeit bleiben soll“.

Das affektbetonte und affektbewegende Wort ist am stärksten in der Musik spürbar. Sie ergreift die Tiefenschichten des Empfindens und lockert die Herzen auf. Darum, so sagt Luther in der Vorrede zu den Begräbnisliedern von 1542,

---

<sup>3)</sup> Vgl. Eberhard Greierz, Die bürgerliche Musikkultur.

habe er „die schöne Musica dem Lebendigen (!) heiligen Gotteswort angezogen, daselbe damit zu singen, zu loben und zu ehren. Daß also solcher schöner Schmuck der Musica in rechtem Brauch ihrem lieben Schöpfer und seinen Christen diene, daß er gelobt und geehrt, wir aber durch sein heiliges Wort, mit süßem Gesang ins Herz geschrieben, gebessert und gestärkt werden im Glauben“. Vom kurfürstlichen Sangmeister Johann Walther bis hin zum Thomaskantor J. S. Bach ist dieses Kleid der Musik für die Liturgie gewoben, in unendlichem Reichtum gesungenes und gespieltes Gotteswort, streng gebunden an Ort und Zeit der Kirche und ihres Gottesdienstes, ein Schatz, der in seiner unerhörten Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit bei strenger Wortbindung dem Gestaltwerden des lebendigen Gotteswortes durch musikalische Auslegung und Einfühlung schier unerschöpfliche Dynamik gab. Daß er ganz verschollen war, heute erst mühsam wieder gehoben wird<sup>4)</sup>, gehört zu der großen Schuld, mit der ein Gotteserbe vertan und die Gestaltlosigkeit des Gottesdienstes mit heraufgeführt wurde.

Zu den Mitteln, die dem Worte der Liturgie Gestalt geben und es vor dem Durcheinander wie vor der Monotonie bewahren, gehört die Darbietung des Gotteswortes in der Gliederung des Kirchenjahres. Das Kirchenjahr ist ausgerichtet an der Gestalt Christi, dem Kommen des Wortes ins Fleisch, in die Epiphanie, in die Passion, in der Auferstehung, in seine Gemeinde bis ans Ende der Tage. Diese Gestaltung vom Ewigen her wird im Kreislauf des Jahres angeschaut, d. h. in der Bewegtheit unseres zeitlichen Lebens, mit mancher Verknüpfung zwischen dem Jahreslauf und der Erlösungsgestalt. Besondere Zeiten dienen dazu, die Adventsgestalt, die Weihnachtsgestalt, die Passionsgestalt, die Ostergestalt Christi und die Gestalt seines Leibes der Kirche von Pfingsten bis hin zum Ende der Tage prägnant zu machen. Jede Zeit hat nach Wort, Weise, liturgischer Farbe, Brauch ihr ganz Besonderes, Charakteristisches, das sich nun allen einzelnen Teilen des Gottesdienstes mitteilt, bei festem Gang doch immer wieder abhebend von anderen Zeiten, und darum immer wieder die Dynamik des Gestaltwerdens herausbildend. So ist dafür gesorgt, daß der Wechsel des Kirchenjahres mit

---

<sup>4)</sup> Vgl. „Das Handbuch der evangelischen Kirchenmusik“, dessen Teilband „Das gesungene Gotteswort“ soeben vollendet wurde. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen.

all seinen Stufen und Stimmen, Tönen und Farben das Schema und damit das Schemenhafte des Gottesdienstes vermeide, andererseits ist aber durch die Zusammenfassung von Sonntagsreihen wie durch die Wiederholung der gleichen Gestalt im immer sich erneuernden Kirchenjahre die Einprägung, oder wie die Reformatoren gern sagten, die Einübung, die Einbildung der Gestalt Christi durch den Gottesdienst gegeben.

Diese Spannung zwischen Beweglichem und Festem, zwischen Vertrautem und Überraschendem, Gewohntem und Neugegenwärtigem bestimmt auch die Struktur der gottesdienstlichen Folge. Der Gesprächscharakter des Wortes wird unterstützt dadurch, daß die Verkündigung in Wort und Antwort geteilt ist. Pastor und Gemeinde, Pastor und Chor, Pastor und Organist können an allen Teilen der Liturgie gleichberechtigten Gesprächsanteil haben. Die Gemeinde selbst kann noch untergegliedert werden in Männer, Frauen und Kinder; Chor und Gegenchor, Einzelstimmen und Instrumente können ins Gespräch gezogen werden. Nimmt man alle Formen dazu, in denen die einzelnen sprechen und singen können, so ergibt das eine unendlich mannigfaltige Ausschöpfung des Wortes. Freilich darf auf der andern Seite nicht vergessen werden, daß die meditative, betende Versenkung ins Wort der Wiederholung bedarf. Der moderne intellektuelle nüchtern verstandesmäßig eingestellte Mensch hat einen Widerwillen gegen Litanei und Gebetsformulare. Warum Wiederholung der gleichen Bitte? Als wenn Gottes Wort aufgenommen wäre, wenn es logisch verstanden ist! Wiederholung bedeutet im Gottesdienst Stoß um Stoß vordringen, bis die tiefsten Schichten des Herzens und Gewissens erreicht sind. Die Mannigfaltigkeit und Bewegtheit lebendiger Gestalt darf nie außer acht lassen, daß feste Gestalt bleiben muß, und darum die Einheit auch zu ihrem Rechte komme.

Dazu gehört, daß man das liturgische Erbgut nicht unterschätzt, sondern es über alle reformsreudige Gestaltung aus noch so richtigen liturgischen Theorien stellt. Der Gang des lutherischen Gottesdienstes ist Erbgut, aus dem Anschluß an die Römische Messe entstanden. Alles Lamentieren, daß wir eigentlich gar keine evangelische Gestalt des Gottesdienstes hätten, ist aus Konstruktion, Logik, Ästhetik, Systematik oder was weiß ich geboren, verkennet aber die Erbschicht lutherischer Liturgie, die für diese kennzeichnend ist.

Sollen Worte nicht Menschenworte bleiben, sollen sie Auffüllung aus der Ewigkeitstiefe, dem Schöpfergrund, dem Geistgehalt, der Erlösergestalt bekommen, dann müssen sie mit dem Erlebnisgut der Geschlechter verbunden sein. Es muß in ihrer Auswahl und Zusammenstellung die Erlebnisbreite der Gewöhnung von Kindheit an, ja, von den Vorvätern her mitschwingen. So hat zwar Luther die Römische Messe gereinigt und vereinfacht, damit Wortgehalt und Wortgestalt wieder in klare Erscheinung trete, aber er hat die Aufeinanderfolge der Hauptteile und viele ihrer einzelnen Stücke beibehalten. Der lutherische Gottesdienst läuft noch heute in den Spuren der Römischen Messe: Introitus, Kyrie, Gloria, Salutatio, Kollekte, Epistel, Evangelium, Credo, Sakramentsausteilung. Freilich sollte die Bezogenheit der einzelnen Teile auf das Wort Gottes im Interesse der Gestaltwerdung mehr berücksichtigt und deutlicher hervorgehoben werden.

Es gibt keine Musterform, keine geheiligte Form, keine „lutherische“ Form, die das Recht hätte, sich für sakrosankt zu erklären. Es kann sein, daß die Gestalt des Gotteswortes in der äußersten Schlichtheit eher zum Ausdruck kommt, als in der reichsten Schönheit. Aber wir haben kein Recht, ein Erbe weiter liegen zu lassen, das in der Kampfzeit der lutherischen Kirche seinen Segen erwiesen hat und das keine Nation der Welt so hat wie wir. Es gibt keine gottesdienstliche Gestaltung, die dieser der lutherischen Kirche an Ehrfurcht und Dienstbarkeit gegenüber dem Wort Gottes gleichkommt. Wir können nicht repristinieren und romantisieren. Wir haben heute den Gottesdienst unter die Gestalt Christi zu stellen, aber die lutherische Gestalt wird uns immer den stärksten Ansatz zu echter gottesdienstlicher Gestalt geben.

Wir überschätzen nicht die Form des Gestaltens. Wir wissen, daß alle Gestalt dieser Zeit vergeht, wenn das Ende der Tage hereinbricht. Darum suchen wir die Gestalt, die dies Ende überdauert, die Gestalt Jesu Christi im Gottesdienste. Aber wir verlassen uns auch darauf, daß das uns anvertraute Wort und Sakrament Gottes Verheißung hat, die Endgestalt des himmlischen Gottesdienstes vorzubilden. Und darum setzen wir Fleiß und Freude daran, den Gottesdienst zu bessern und halten uns an Luthers Wort, daß Gott „den faulen und unwilligen Gottesdienst des Alten Testaments hat fahren lassen, daß aber im Neuen Testament ein besserer Gottesdienst ist, von dem man

fröhlich und mit Lust singen und sagen soll. Wer nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, daß ers nicht glaubet und nicht ins neue fröhliche Testament, sondern unter das alte faule unlustige Testament gehört“.

Freude an der Liturgie, am lutherischen Gottesdienst sei Bekenntnis der Freude über den, der in ihr Gestalt gewinnen will.

## Die Predigt

Von Paul Althaus, Erlangen \*)

Über die Bedeutung der Predigt in der Geschichte der Kirche, im Besonderen der evangelischen Kirche, ist kein Wort zu verlieren. Aber diese unleugbare Bedeutung hindert nicht, daß die Predigt heute vielen zur Frage geworden ist. Die Predigt hat ihre Zeit gehabt — hat sie sie heute noch? Sellpach, sicher ein Sprecher für viele, meint: „Die Aufgabe der evangelischen Predigt ist eine Quadratur des Kreises, ist unlösbar“. Unlösbar, ja; wir nehmen das Wort auf, wir wissen von der Unlösbarkeit der Predigtaufgabe in einem viel tieferen Sinne als Sellpach: die Predigt stellt uns an die Grenze ihrer selber, von der sie zu reden hat. Man muß nur hinzufügen: die unlösbare Predigtaufgabe ist zugleich unentrinnbar, sie ist unweigerlich gestellt.

Die Aufgabe leugnen heißt die Wirklichkeit der Kirche überhaupt leugnen. Die Predigtaufgabe wird durch die Voraussetzung der Predigt unausweichlich gestellt. Die entscheidende Voraussetzung ist die, daß das Wort von jenseits der Grenze aller menschlichen Worte geredet ist, in Jesus Christus, wie ihn das Wort der Bibel bezeugt — als ein lebendiges Wort für heute, das darum heute, im Hören auf das biblische Zeugnis von Christus, zu verkünden ist. Damit stehen wir bei der Notwendigkeit der kirchlichen Predigt. Es ist wichtig, die kirchliche Predigt von der prophetischen zu unterscheiden — umsomehr, als manche Kritik der kirchlichen Predigt heimlich oder offen mit dem Maßstabe der prophetischen Verkündigung mißt. Der Prophet empfängt für eine bestimmte geschichtliche Stunde ein bestimmtes

---

\*) Auszug aus seinem Vortrage auf der 2. Arbeitsgemeinschaft zwischen Dichtern und Theologen in Wittenberg, September 1935.